

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei zu Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)
 für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Boulanger's Verurteilung

Der französische Senat ist keineswegs ein so bedeutendes Ereignis, als die Anhänger des „lappernen Senats“ und namentlich seine Freunde in der deutschen Presse uns glauben machen wollen.

Sehr komisch klingt im Munde unserer Kartellbrüder die Behauptung, dem Prozeß sei deshalb jede ernsthafte Bedeutung abzuspochen, weil Boulanger von politischen Gegnern gerichtet worden sei.

Wann hat es je einen politischen Prozeß gegeben, in welchem es anders gewesen wäre? Wir kennen alle politischen Prozesse der neueren Zeit — sagen wir seit der Mitte des 17. Jahrhunderts — und wir kennen keinen, der mit einer Verurteilung endigte, in dem nicht politische Gründe zu Gericht geflossen hätten. Oder kann man uns einen einzigen namhaft machen? Glaubt man, daß Deutschland, welches leider die meisten politischen Prozesse hat, eine Ausnahme bilde? Es würde uns kinderleicht sein, den sonderbaren Schwärmer, der sich solches einbildete, ab-ardum zu führen.

Wir sprechen damit kein Verdammungsurteil aus über die Richter in politischen Prozessen, sondern über die politischen Prozesse selbst. Daß die Parteistellung der Richter bei politischen Prozessen ins Gewicht fällt, das liegt in der Natur der politischen Prozesse, bei denen es sich stets um Parteien oder „Verbrechen“ handelt, die nur einer oder mehreren Parteien als Vergehen oder „Verbrechen“ erscheinen, das aber nicht, meist sogar als verdienstliche Handlungen zu führen.

Insbesondere die politischen „Verbrechen“ betrifft, deren Boulanger angeklagt war und schuldig befunden wurde, so tritt uns die juristische Unbestimmtheit und Unklarheit derselben handgreiflich vor Augen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Boulanger, hätte er sein „Attentat“ als „Komplot“ gegen die Republik erfolgreich durchgeführt, von Millionen verehrt, von Millionen als Gesellschaftsmitglied gepriesen, von allen europäischen Regierungen nach dem Zeit feierlich anerkannt, „Konsul“ oder Kaiser von Frankreich geworden wäre. Daß die reaktionären Parteien, welche den Sturz der französischen Republik wünschten, die Verurteilung Boulanger's nicht zustimmen, das beweist sich ebenso von selbst, als das kein Sozialdemokrat die Verurteilungen in den jetzt modischen Sozialprozessen billigt.

Als prinzipielle Gegner der politischen Prozesse können wir uns selbstverständlich mit dem politischen Theil des Boulanger geführten Prozesses nicht einverstanden erklären. Wir hätten es prinzipiell wie taktisch für richtiger gehalten, man hätte Boulanger einfach als Hochstapler, Schwendler, Kassendieb — kurz als gemeinen Verbrecher den Prozeß gemacht.

Aber abgesehen von diesen prinzipiellen oder theoretischen Bedenken müssen wir zugestehen, daß, wird einmal der Begriff des politischen Verbrechens anerkannt, wie das nun einmal in allen europäischen Staaten der Fall ist — das Belastungsmaterial gegen Boulanger hundert Mal zur Verurteilung genügt — und sicherlich an juristischer Beweisraft dem Anlagematerial keines deutschen politischen Prozesses irgend nachsteht.

Hätte das Anlagematerial sich ausschließlich auf das politische Gebiet beschränkt, so würde die Verurteilung Boulanger's moralisch und politisch allerdings sehr leicht ins Gewicht fallen. Der Mord des Hochverrats war ihm bei seinen bisherigen Anhängern nur ein neuer Empfehlungsbrief geworden, und daß das politische Märtyrertum ihm eine Machtquelle geworden ist, das fangen sogar die deutschen Philister an zu begreifen.

Daß Boulanger mit seiner schwelgenden Tafelrunde die Märtyrerkrone sich erwerbe, das ist zum Glück für die Republik eine Gefahr, mit der nicht mehr gerechnet zu werden braucht. Denn für gemeine Verbrecher giebt's keine Märtyrerkrone — außer in den Augen gemeiner Verbrecher. Und diese sind doch nur eine winzige Minorität.

Boulanger ist moralisch vernichtet worden. Und darin liegt der Schwerpunkt des Prozesses. Mag auch diese oder jene Thatfache, welche der Staatsanwalt in dieser Beziehung vorbrachte, vor scharfer Kritik nicht Stand halten, so ist doch das über jeden Zweifel hinaus allemäßig festgestellte Anlagematerial so wichtig, sind die erwiesenen Thatfachen so kompromittierend, daß Boulanger mit seinen Spießgesellen für ewige Zeiten aus der Gesellschaft ehrlicher Menschen verbannt ist. Ein Individuum, was der niederträchtigsten Handlungen: des Betrugs, des Diebstahls, der Unterschlagung öffentlicher Gelder und der bodenlosesten Immoralität überführt worden ist, kann nicht Präsident der französischen Republik werden, und also auch nicht in die Lage kommen, die französische Republik zum Vorteil der internationalen Reaktion zu vernichten.

Diese Wirkung des Prozesses ist seine große politische Bedeutung. Die Verschwörung, als deren besoldetes Haupt Boulanger figurirte, ist zu Nichts gemacht; und wer sich jetzt, nachdem diesen faulen „Messias“, diesem „kommenden Mann“ und „Ketter des Vaterlandes“ die geschminte Larve vom Spießbüßengesicht gerissen ist, noch mit Boulanger einläßt, tritt gleich ihm aus der Reihe ehrlicher Menschen.

Es ist natürlich, daß die internationale Reaktion das Werk Boulanger's forsetze, und sich dafür ein geeigneteres Werkzeug aussuchen wird, in dem die furchtbare Niederlage, die sie durch die Entlarvung Boulanger's erlitten hat, erschwert ihr das Spiel und vermindert ihre Chancen. Den Boulanger können die sog. Ordnungsparteien nimmermehr von ihren Rockschößen abschütteln — er war ihr Mann — ihr Ideal — in ihm hat sie ihre passendste Verkörperung gefunden. In ihm und mit ihm ist sie verurteilt worden.

So groß der Triumph der Republik, so verhängnisvoll wäre es, wollten die französischen Republikaner die Hände jetzt in den Schooß legen. Die soziale Frage klopft an das Thor; die Republik hat die Pflicht, sie zu lösen; — und sie muß es thun — bei Todesstrafe. Wir hoffen, daß die Hüter der Republik ihrer Aufgabe sich gewachsen zeigen werden. Der Boulanger hindert sie nicht mehr — er ist nicht bloß verurteilt, er ist gerichtet.

Korrespondenzen.

Dortmund, den 18. August. Der Delegirtenkongress rheinisch-westfälischer Bergarbeiter wird um 12 Uhr von Herr Regel eröffnet. Der geräumige Saal ist in allen seinen Theilen gefüllt. Das Bureau wird aus den Herren Siegel, Dortmund, Seibel, Bochum und Stütler, Essen, als Vorsitzenden, und den Herren Reinhard und Bauer als Schriftführern in freier Wahl gebildet.

Als Berichterstatter giebt Herr Bunte-Dortmund eine Uebersicht über das Zustandekommen des Delegirtenkongresses. Alle seien gekommen, um sich zu vereinigen. Die Unternehmer sind vereint. Wir müssen dasselbe thun. Durch einen guten Verband unterstützt durch eine eigene Presse repräsentiren die Bergarbeiter eine Macht, geeignet, einen Ausstand zu vermeiden. So hat das Organ des westfälischen Bergarbeiterverbandes viel dazu beigetragen, Westfalen mit Arbeitkräften zu überschwemmen. Der Verband soll Geld sammeln, um an kompetenter Stelle die Beschwerden der Bergarbeiter zu unterstützen.

Schröder-Dortmund berichtet zunächst über die heutige Lage der Bergarbeiter. Von den gemachten Versprechungen ist bitter wenig gehalten.

Ein nochmaliger Streik wäre undurchführbar gewesen. Es ist ein Leichtes, eine betrogene Masse zu Extravaganzen zu reizen, aber später würde man es tief zu bedauern gehabt haben. Es würde die Finte geschossen und der Säbel gehauen haben. Unserem guten Verhalten und besonnenem Auftreten haben wir es zu danken, daß das von Einzelnen entworfene Statut so schnell genehmigt ist. 1875 war es unmöglich. Es wurden die Statutenentwürfe als sozialdemokratische gekennzeichnet. 1878 versiel die junge, neugeschaffene Organisation dem Sozialistengeheiß. Ich würde es bedauern mit Thronen in den Augen, sollte unsere jetzt gemonnene Grundlage verloren gehen. Die „Rhein-Westf. Zig.“ giebt ihrer Freude Ausdruck über den Keil, der unsere Reihen spaltet. Beweisen Sie heute, daß die Freude eine verfrühte war. Fehler haben wir alle gemacht, denn unsere Ausbildung ist eine mangelhafte. Wer Uneinigkeit sät, hat die Lage des Arbeiterlandes noch nicht erlannt.

Ueber den 3. Punkt der Tagesordnung: Abschaffung der Ueberarbeit und Regelung des Bedingens, referirt Siegel-Dortmund. Selbst die freiwillige Ueberarbeit darf nicht gestattet sein. Es giebt Bergarbeiter, welche in 288 Tagen 406 Schichten verfahren haben. Bei solcher Arbeitszeit ist der Bergmann Invalide. In Sachsen sind 42 Schichten in einem Monat verfahren. Schlimmer wird in Sibirien nicht gearbeitet. Solche Kameraden können nie aufgeklärte Arbeiter werden.

sie in unerhöplichen Lobeshuldigungen über den einen Gatten vor dem andern sich erging.

Wenn sie mit Timea allein war, seufzte sie auf: „O, wie glücklich sind Sie, Timea, daß Sie einen so wackeren Mann haben, von dem Sie so geliebt werden!“ — Kam dann Limar nach Hause, so empfing sie ihn mit naiven Vorwürfen. „Ist das schön, so lang auszubleiben? Timea ist schon ganz desperat, sie erwartet Sie mit solcher Sehnsucht. Gehen Sie leise zu ihr hinein, überraschen Sie Ihre Frau. Halten Sie ihr von rückwärts die Hände vor die Augen, sie soll errathen, wer da ist.“

Und die Verden mußten die Verhöhnung ertragen, welche unter der Maske zärtlicher, einschmeichelnder Theilnahme ihr Herz verwundete. Mußte doch Athalie am besten wissen, daß sie Beide nicht glücklich waren.

Wenn aber Athalie allein war, wie warf sie da jene Larve, mit der sie sich und Andere quälte, weit von sich und machte ihrem unterdrückten Ingrimm Luft. War sie allein auf ihrem Zimmer, wie warf sie dann den Staubbesen, den Timea ihr vergeblich aus der Hand zu entringen versucht hatte, zornig auf den Boden und schlug dann wieder mit dem Besenstiele auf Stühle und Sopha, um, wie sie sagte, den Staub auszulassen, in Wahrheit aber, um ihre Wuth an ihnen auszulassen. Wenn beim Ein- und Ausgehen die Schleppe ihres Kleides sich zwischen der Thüre einzwängte oder der Ärmel an der Thürklinke hängen blieb, dann riß sie zähneknirschend daran, so daß entweder das Kleid in Fetzen ging oder die Klinke abbrach, und dann fühlte sie sich wohl.

Verbrochenes Geschick, scharfgeglühter, verstimelter Mädel zeugten massenhaft von den unheilvollen Stunden, in denen sie sich allein mit Athalie befanden.

Und besonders Einen stummen Gegenstand gab es, über den sie die volle Schale ihres tropfenweise angeammelten Ingrimm auszugießen pflegte,

Feuilleton.

[43

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jölat.

Wenn Timea in dem Augenblicke, wo sie Michael bat, er möchte erlauben, daß Athalie und Frau Sophie mit ihr ein und denselben Hause wohnen bleiben, auch auf etwas anderes hätte hören können, als auf die Stimme ihres Schwiegervaters, guten Herzens, so würde sie zu ihrem eigenen Schicksal nichts Besseres haben ersinnen können, als daß sie ein Mädchen bei sich behielt, welches die Braut des Michael gewesen, mit dem sie nie mehr zusammentreffen darf. Diese beiden unerbittlich hassenden Augen verfolgten sie unangenehm hin.

Athalie war in der That ein wahrer Hausdrache für Michael; nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen. Michael noch so geringfügiger Umstand entging ihrer Aufmerksamkeit, sobald er eine Gelegenheit darbot, Timea einen Streich zu spielen. Sie fand heraus, daß Timea ihre Großmutter in helles Licht stellen wollte, daß sie das einstige Fräulein des Hauses auch jetzt noch wie eine Königin behandelte, wie eine Dame bei sich im Hause hielt, Grund genug für Athalie, um vor Jedermann sich das Ansehen zu verschaffen, als wäre sie hier nur Dienerin. Timea nahm ihr die Ehre mit Gewalt den Besen aus der Hand, wenn sie ihr nicht ausräumen kam; immer wieder ertappte sie sie dabei, wie sie die Kleider ihrer Herrin putzte, und besonders, wenn Athalie hatte von Timea ihr ganzes früheres Leben erzählt von Putz- und Toilette-Gegenständen zurück-

halten; sie hatte Schränke voll Tibet-, Merino- und Groödenaple-Kleidern; sie wählte jedoch zu ihrem Anzug die abgetragenen und schmutzigsten heraus, welche sie sonst nur noch angelegt hatte, wenn sie sich fristiren ließ, und dann war es ihr noch leichter ums Herz, wenn sie sich in der Küche ein Loch ins Kleid brennen oder beim Hertragen der Lampe einen Delfied hineinmachen konnte. Sie wußte, wie sehr sie Timea damit kränkte. Auch ihre Schmuckstücke, die Tausende werth waren, hatte sie zurückerhalten; aber sie trug sie nicht, sondern kaufte sich um zehn Kreuzer eine Glas-Bröche und steckte sie sich an.

Timea nahm ihr dann heimlich die Bröche weg und ließ statt des Glases einen edlen Opal einsetzen; die abgetragenen, schmutzigen Kleidern aber warf sie einmal alle ins Feuer und ließ Athalie einen Anzug machen von demselben Stoff, den sie selber trug.

D man konnte Timea betrüben, aber nicht in Zorn bringen.

Auch in ihrer Art zu sprechen, trug Athalie Timea gegenüber eine unausstehliche Unterwürfigkeit zur Schau, obwohl oder gerade weil sie wußte, daß Timea sich davon gekränkt fühlte. Wenn diese etwas von ihr verlangte, so rannte sie, das Gewünschte mit einer Dienstfertigkeit zu holen, als wäre sie eine Negerknechtin, die sich vor der Herrin fürchtet. Sie sprach nie mit ihrer natürlichen Stimme, sondern peinigte Timea damit, daß sie, wenn sie mit ihr zu reden hatte, ihr Organ zu jenem dünnen, hohen Kaplaunen-Diskant forzierte, der immer etwas kriechend Demüthiges an sich hat; mit affektirter Schwäche stieß sie mit der Zunge an und stellte sich, als könne sie kein S aussprechen.

Dabei ließ sie sich nicht betreten, daß sie sich einmal vergessen und Timea geduzt hätte. Die raffinierteste Bosheit aber übte sie damit aus, daß

die Arbeiterreservarmee muß verringert werden. Die Arbeitsperre, die bis zum 1. Januar 1890 dauern soll, wird nicht aufrecht zu halten sein.

Bunte: Der Hauptzweck der heutigen Versammlung, soll die Vereinigung sein. Sie kann am Besten erreicht werden, wenn wir das Bochumer Statut klipp und klar annehmen. Mängel können später beseitigt werden. Die Unternehmer haben schon internationale Verbände. Im September findet ein deutscher Bergmannstag der Grubenbesitzer in Halle statt. Dem muß der deutsche Bergarbeiterstag gegenüber gestellt werden. Ebenso muß für die Einführung eines Arbeiterrechts gesorgt werden. Wenn wir auch jeden zugezogenen Bergmann als Kameraden, Dulder und Kämpfer bewillkommen, so wünsche ich doch, daß dieselben in ihrem Lande bleiben. Dieselben können hier nicht mehr als in der Heimath verdienen. Wir suchen uns aufzuklären und zu verbinden.

Niederplaniger Knappen senden telegraphischen Gruß zur Vereinigung.

Schröder verliest das Bochumer Statut.

Zimmermann aus Sachsen. Wir Sachsen wollen eine Vereinigung über ganz Deutschland. Der sächsische Verband existirt 13 Jahre. Nehmen Sie das Statut einstimmig an.

W. Behren gibt seiner Freude Ausdruck über die Annahme des Statuts. Es kann Niemand geben, der Zwiespalt säen will. Der Verband kann uns aufklären und Macht schaffen.

Löwenstein-Annen freut sich, daß in zwölfter Stunde eine Einigung erzielt ist. Weg mit dem Haß, her mit der Liebe. Nehmen wir das Statut an, damit die Freude des Unternehmertums zu Schanden wird.

Walther, als Generalsekretär, erhält nach kürzlicher Gegenrede das Wort. Ich habe am 19. Mai die Wiederaufnahme der Arbeit angeordnet. Ich bin autorisiert, im Namen des Verbandes mit einer Pauschalsumme beizutreten. Abänderungsanträge, welche Redner machen will, werden zurückgewiesen.

Müller-Essen: Essen war gegen die Bekleidung des Delegirten. Redner hat es möglich gemacht. Nur vereinigt sind wir eine Macht.

Diekmann-Gelsenkirchen giebt eine Darstellung der Entstehung des Verbandes und freut sich über die heutige Vereinigung. Redner befürchtet Gegenmaßregeln der Grubenbesitzer. Darum schneller und einmüthiger Beitritt.

Serlach-Anna wünscht, daß heute nicht nur schöne Reden gehalten werden, sondern daß auch schöne Thaten folgen. Wir sind Soldaten der Industrie, die zum Kampf aufs Schlachtfeld ziehen. Angesichts der Gefahr müssen wir zusammenstehen. Wir wollen weiter nichts als Menschen sein.

Schröder: Ebenso, wie der Massenkontraktbruch nicht bestraft werden kann, ebenso können uns auch die Werksbesitzer nicht maßregeln, treten wir sammt und sonders in den Verband.

Eine Resolution Müller-Essen, das Bochumer Statut anzuerkennen und dem Verband in Masse beizutreten, wird einstimmig angenommen.

Mann aus Löhne, stellt den Antrag, jedem Bergmann die Vergpolizeigehe zugänglich zu machen. Vielen Unfällen würde dadurch vorgebeugt.

Müller-Essen verlangt, dem Vorstehenden hinzuzufügen, daß jeder Revierbeamte verpflichtet ist, monatlich einmal die Gruben unverhofft zu besuchen.

Hierauf tritt eine einstündige Mittagspause von 2 bis 3 Uhr ein.

Um 3 Uhr 20 Minuten werden die Verhandlungen wieder aufgenommen.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Wann soll der erste deutsche Bergarbeiterstag stattfinden? nimmt das Wort der sächsische Delegirte G. Schhardt. Derselbe sucht zuerst den Bezug sächsischer Bergarbeiter nach Westfalen zu rechtfertigen. Die sächsischen Grubenbesitzer haben ein Kartell geschlossen, wonach einem oppositionellen Häuer nichts anderes übrig bleibt, als der Heimath den Rücken zu kehren. Um derartiges in Zukunft zu verhindern, ist ein deutscher Bergarbeiterstag notwendig, um vereinigt derartigen Maßregelungen entgegenzutreten zu können.

Bunte begründet eingehend folgende von Sachsen gestellten Anträge:

1. Einen deutschen Delegirtenstag von Bergarbeitern zu berufen für das Jahr 1890 im Mittel von Deutschland.
2. Ende d. J. eine Vorberatung von Deputirten aus Westfalen, Schlesien, Sachsen, Bayern u. in Mittel-Deutschland vorzubereiten, damit Ort, Zeit und Programm zum deutschen Delegirtenstag festgestellt werden kann.
3. Der Delegirtenstag für Deutschland muß mindestens 5 Monate vorher öffentlich ausgeschriebe werden.
4. Sind statistische Fragebogen baldigst in Zirkulation zu setzen, damit schon die Vorberatung der Deputirten Unterlagen erhält.
5. Ist dahin zu wirken, daß vorläufig provisorische Vereinigungen unter Bergarbeitern stattfinden, welche je nach Lage und Verhältnis zum Gelingen des deutschen Delegirten-

nicht deshalb, weil er stumm war, oder als ob er nicht hätte reden können, sondern deshalb, weil er ihre leibliche Mutter war. Die arme Mama Sophie vertroste sich vor der eigenen Tochter und fürchtete sich, mit ihr allein zu bleiben. Sie war die Einzige im Hause, welche Athalias natürliche Stimme zu hören bekam, und der Athalia täglich die bodenlose Liebe des Strudels zeigte, den ihr Haß auswühlte. Frau Sophie fürchtete sich, mit ihrer Tochter in einem Zimmer zu schlafen, und zeigte in einer vertraulichen Stunde ihrer treuen Köchin die blauen Flecke, welche die Hand der schönen Athalia an ihren Armen zurückgelassen. Wenn Athalia mit unterdrückter Wuth Abends in ihr Zimmer kam, zwickte sie ihre Mutter in den Arm und schrie ihr ins Ohr: „Warum hast Du mich geboren?“

Und wenn Athalia, nachdem sie mit zur Schau getragener Sanftmuth und verhaltener Wuth ihr Lager vollbracht hatte, endlich schlafen ging, dann brauchte sie niemand, der ihr beklüßig gewesen wäre, sich auszukleiden; sie zerrte sich die Kleider vom Leibe, riß die Schnüre entzwei, die sich verknötet hatten, ihre aufgelösten Böpfe mußten es leid n, mit Ramen und Händen von ihr zerzaust zu werden, als wären sie das Haar einer Anderen oder als hätten sie etwas verbrochen; dann stampfte sie mit den Füßen auf die umhergestreuten Kleider, blies die Kerze aus, indem sie den Docht des Unschlittlichtes fortglimmen ließ, bis er von selbst erlosch — möge sein sinkender Qualm das Zimmer selbst — und warf sich auf ihr Bett; dort verbiß sie sich in das Kopfkissen und zerriß es mit ihren Zähnen, während sie nachdachte über die Höllenqualen, die sie auszustehen hatte. Erst dann kam Schlaf über sie, wenn sie in der Stille der Nacht eine Thür im Hause sich schließen hörte — die Thür in das einsame Schlafzimmer des Hausherrn! Darüber freute sie sich, darüber schlief sie ein.

Ihr Jungfrau konnte es kein Geheimniß geblieben sein, daß der junge Gatte und die junge Gattin — nicht glücklich sind. Mit Schadenfreude wartet sie darauf, welches Unheil sich daraus entwickeln werde.

Keines der Beiden ließ sich etwas merken. Es gab keinen heftigen Wortwechsel zwischen ihnen, keinen Zwist, nicht einmal ein unbewachter Seufzer entschlüpfte ihnen.

lages thätig eingreifen und für Aufbringung der Mittel Sorge tragen.

6. Ist ein Aufruf zu erlassen an Arbeiter in Bergwerken, Hochöfen, Walzwerkhütten und an die Arbeiter der Steinbruchsbergwerksgenossenschaft, in welchem aufgefordert wird, die „Deutsche Bergarbeiter-Ztg.“ zu lesen und zu verbreiten, und sich mit dem Dortmunder Zentralkomitee in nähere Verbindung zu setzen.

In diesem Aufrufe sind die Beschlüsse des Dortmunder Delegirtenstages mit den eingegangenen Anträgen dazu bekannt zu geben.

7. In allen Revieren und Provinzen im Reiche sind je ein oder mehrere Vertrauensleute zu ernennen oder wählen zu lassen, welche mit dem Zentralkomitee westfälischer Knappenvereine in Aktion treten.

Schröder befürwortet ebenfalls die Anträge, hauptsächlich betonen, daß der deutsche Bergmannstag, der von den Bergarbeitern einberufen und besetzt werden soll, den Namen Bergarbeiterstag führen muß, um die öffentliche Meinung nicht im Unklaren zu lassen. Mit dem deutschen Bergarbeiterstag soll ein Schritt weiter auf dem Wege der Freiheit gethan werden.

Der sächsische Delegirte Zimmermann giebt Aufschluß über die Motive, welche die Sachsen zur Stellung der Anträge geleitet haben. Dieselben gipfeln darin, daß sich die Kosten des Tages gleichmäßig auf die Bergarbeiterdistrikte vertheilen sollen.

Bunte weist auf das Beispiel der Maurer, Zimmerer, Tischler, Schneider u. hin, die jährlich ihren Kongreß abhalten. Was diese Gewerke können, das müssen die 350 000 deutschen Bergarbeiter auch können.

Die Anträge Sachsens werden einstimmig angenommen. Als Ort, an welchem die vorbereitenden Arbeiten bemerksichtigt werden sollen, wo der Delegirtenstag abgehalten werden soll, wird Gisleben bestimmt.

Es erscheint noch ein Delegirter aus Aachen, Schnaaken. Derselbe plädirt für die Vereinigung und führt etliche drastische Beispiele der Behandlungsweise der Bergleute durch die Beamten an, die allgemeine Heiterkeit erregen.

Schröder giebt an der Hand praktischer Beispiele ein Bild des jetzigen Grubenbaues und die Nothwendigkeit der Annahme folgenden Antrags Schröder, Bunte, Sigel darzutun:

„Der Delegirtenstag wolle beschließen, das Komitee zu beauftragen, sich mit einer Anzahl Vertrauensmänner in den deutschen Bergrevieren dahin zu verständigen, um eine Eingabe an den deutschen Reichstag vorzubereiten, worin gefordert wird, ein Gesetz zu erlassen, daß a) Arbeitsämter gebildet werden, ähnlich den Handels- und Gewerbestämmen unter Vorst. von Reichskommissarien; daß die Wahl der Abgeordneten jedoch nur aus Arbeitern und durch Arbeiter geschehen darf. b) Alljährlich unaufgefordert in einem bestimmten Zeitraum Lohnkommissionen aus gleichen Theilen von Arbeitern und Unternehmern zu wählen sind, welche den Lohn den Produktions- und Konsumtionsverhältnissen entsprechend feststellen; c) Schiedsgerichte gebildet werden, die bei Ausbruch von Streitigkeiten zu vermitteln haben.“

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft.

Betreten waren auf dem Delegirtenstag 44 Vereine und 68 Zeichen mit ungefähr 200 Delegirten. Der Geist, welcher den Delegirtenstag befeelte, war ein ausgezeichneter. Kein Wort störte die schöne Einigkeit. Einige schwache Versuche, Unfrieden zu stiften, wurden durch die umsichtige Leitung des Bureaus vereitelt.

Der rheinisch-westfälische Arbeiterverband ist Thatsache geworden, der alle seither sich gegenüberstehende Meinungsverschiedenheiten ausgleichen wird. Die fernere Wirksamkeit der seitherigen Führer für den Verband wird für die Bergarbeiter der Prüffstein sein, um den Werth oder Unwerth der seither gegen dieselben erhobenen Verdächtigungen zu erkennen. Offen war, wie ein Redner meinte, daß nicht nur für diese Woche, sondern ein für allemal der „Rheinisch-Westfälischen Ztg.“ die Freude über die Uneinigkeit der Bergarbeiter verborben ist.

Ein Antrag, die Anwesenheit des Kaisers in Münster zu benutzen, um demselben die dermalige Lage der Bergarbeiter vorzutragen, wird abgelehnt.

Mit einem Hoch auf den Bergarbeiterstand wird der Delegirtenstag Abends 6 Uhr durch den Vorsitzenden geschlossen. Glück auf!

Jülich, 17. August. Der Bundesanwalt tritt mit immer verschiedenerer Deutlichkeit in die Erscheinung. Seine Freunde selbst, die ihn und seine Mission in einen diplomatisch-polizeilichen Wollschleier hüllten, gerathen angesichts des eröffneten Referendums völlig aus dem Häuschen und was man sonst nicht erfahren hätte, das wird jetzt in der Wuth über die Dreistigkeit der Sozialdemokraten ebenso offen als „unstaatsmännisch“ offenbart. In der Schweiz giebt es bekanntlich keine offiziöse Presse, in der Münster der deutschen Reptilien, dagegen rechnet es sich jede Zeitung als eine hohe

Zeitung zu Lieg unverändert stundenlang; nur der Mann wird von Tag zu Tag düsterer. Die Deutlichkeit sieht er an der Seite seiner Frau und hält manchmal auch ihre Hand in der seinigen; er sieht ihr aber nicht in die Augen und steht auf und entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen. Die Männer wissen nun einmal ihre Geheimnisse nicht so gut zu hüten, wie die Weiber. Zu einer Zeit nahm Tinar die Gewohnheit an, öfter zu verreisen und den Tag anzugeben, an welchem er zurückkehren werde, um dann früher als an die bezeichnete Zeit einzutreffen. Ein andermal überraschte er seine Frau zu ganz ungewohnter Stunde, wo kein Mensch ihn erwartet hätte. Er that so, als hätte ein Zufall ihn nach Hause geführt und will nicht zeigen, was er hier sucht. Doch es steht ihm auf der Stirn geschrieben, daß er Argwohn hegt. Eifersucht läßt ihm keine Ruhe.

Eines Tages sagte Michael daheim, er müsse nach Ledetinez reisen und werde kaum vor einem Monat zurück sein. Alle seine Vorbereitungen waren für eine längere Abwesenheit getroffen. Als die Eheleute mit einem Ruf von einander Abschied nahmen — einem kühlen, pflichtschuldigen Ruf — war auch Athalia anwesend. Athalia lächelte. Ein Anderer würde vielleicht dies Lächeln gar nicht bemerkt, oder doch nicht, wie Michael den Hohn herausgefunden haben, der in jenem Lächeln lag. Den Hohn der Schamfreude über einen, der nicht ahnt, was hinter seinem Rücken vorgeht. Es war, als sagte sie ihm mit diesem Lächeln: „Ja, geh nur, Du Thor!“

Michael nahm den Stachel des schadenfrohen hämischen Lächelns mit sich auf den Weg. Er fuhr mit diesem Stachel im Dergen bis Mittag gen Ledetinez, zu Mittag ließ er den Wagen umkehren und um Mitternacht war er wieder in Romorn. In seiner Wohnung führten zwei Extracingänge nach seiner Stube und die Schlüssel dazu trug er beständig bei sich. Er konnte so in seine Wohnung, ohne daß man im Hause erfuhr, daß er zurückgekehrt sei. Aus seiner Stube vermochte er dann durch ein gemeinschaftliches Vorzimmer in Tineas Schlafzimmer zu gelangen. Seine Frau pflegte ihr Schlafzimmer nicht verschlossen zu halten.

Sie war gewohnt, noch im Bett zu lesen und das Mädchen mußte in der Regel nachschlafen kommen, ob sie eingeschlafen war, ohne das Licht auszulöschen. Einmal schlugen wieder zum Leben erweckt. Sie schien aus tiefem Schlaf zu erwachen. Sie empfand nicht Michaels Nähe; sie schlief nicht durch die herabgesenkten Augenlider. Michael schlief und mit geschlossenen Augen. Michael schlug über ihren Busen hin und zählte ihre Herzschläge. Herz schlug ruhig normal. Kein verrätherisches Speichers zu entdecken. . . nichts, was dem hungrigen Michael das sein Opfer sucht, Nahrung geben könnte.

Er stand lange dort und betrachtete die schlammige Gestalt. Da plötzlich fuhr er zusammen — Athalia lag vor ihm. Sie war angeleibet und hielt einen Schlüssel in der Hand. Wieder lag jenes beleidigende Lächeln auf ihrem Gesicht. „Haben Sie etwas gefressen?“ fragte sie leise.

Michael zitterte, wie ein auf der That ertappter Dieb. „Bist du?“ fragte er, auf die Schlafende deutend, eilte vom Bett fort. „Ich habe meine Papiere gefressen.“

„Soll ich Tinea wecken, damit sie sie hergiebt?“ Tinar ärgerte sich, daß er das erste Mal in seinem Leben sich bei einer plumpen Nothlüge betreten ließ. Papiere hatten ja ihren Aufbewahrungsort nicht bei Tineas, sondern in seinem eigenen Zimmer. „Nein, wecken Sie Frau nicht. Die Papiere sind in meinem Zimmer.“

„Und Sie haben sie schon gefunden?“ fragte sie.

Auszeichnung an, wenn sie einmal dem Bundesrathe als Lagerungsstätte dienen kann. Gewöhnlich wird diese Auszeichnung ausgeführt durch das Mittel eines „Stadt-Korrespondenten“, deren es in Bern nicht wenige giebt, und die die freiwilligen Reptilien des Bundesrathe sind. Ein solch wunderbares Geschöpf fällt nun in einer „Stadt-Korrespondenz“ in den „Basler Nachrichten“ über die politische feindliche Sozialdemokratie her und in seiner Vertheilung ist es sich zu folgenden Kraftleistungen, denen aber zweifelhaft der offiziöse Hintergrund nicht fehlt. Es heißt u. a.: „Es ist anzunehmen, daß Mancher, eingebend bei Sages „Scripta manent“ (Schreiben thut bleiben) nicht gewillt sein wird, seine Zukunft und diejenige seiner Familie aus dem Blick zu lassen. Dieses Bedenken dürfte Manchen, der sonst mit Referendumsbegehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinterher dieselbe verschuldet haben will, leicht zur Abdrückung einzelner Fraktionen von ohnehin schon jetzt gespaltenen Gruppen nach sich ziehen könnte, während die Referendumsunterschriften, schwarz auf weiß, dem Herrn Generalanwalt zur gelegentlichen Durchsicht als willkommene Kriegsbeute zur Verfügung blieben.“ — Das ist doch offen gesprochen, der sonst mit dem Referendum begehren ganz einverstanden ist, von der Unterzeichnung abhalten. . . . Gelingt es momentan nicht, die nöthigen 30 000 Unterschriften zusammenzubringen, so bedeutet dies für die gesammte Partei eine schwere Niederlage, welche, da niemand hinter

im Auge haben müsse. Bezüglich der Ausstellung sagte Carnot, daß die Fremden durch ihre Sympathien zu dem glänzenden Erfolge des Werkes beigetragen hätten, welches sie als das größte und friedlichste Denkmal Europas bezeichneten, sowohl seiner eigenen Natur nach, als durch die Kundgebungen, welche es hervorgerufen habe, ein Denkmal, welches nur zu Gunsten Frankreichs spräche. Der Präsident fügte hinzu, die Republik bedeute ganz Frankreich und werde alle unheilvollen Spaltungen beseitigen können.

Italien.

Sämtliche Bäckergehilfen in Livorno haben die Arbeit eingestellt.

Rom, 19. August. Gestern Abend wurde während einer musikalischen Aufführung auf dem Colonna-Platz eine Bombe geworfen. Ein Gendarm, eine Frau und ein Kind wurden verwundet. Unter der Volksmenge brach eine Panik aus, jedoch kehrte die Ruhe bald wieder zurück und die Musikaufführung nahm ihren Fortgang.

Versammlungen.

Dresden, 12. August. Am Sonntag, den 11. August, tagte im „Atrion“ eine imposante Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlung (ca. 3000 Personen) aus dem Gebiete der Buchbinderei, Kartonnagen- und Luxuspapierwaren-Fabrikation, zu welcher als Tagesordnung: „Die Stellung der Frau in der Industrie und die Forderung eines gesetzlichen Arbeiterschutzes“

bestimmt worden. Fräulein Johanna Jagert aus Berlin referierte über dieses Thema in klarer, übersichtlicher Weise und ward oft von Beifall unterbrochen. Der Grundgedanke, der sich durch ihre Ausführungen hindurchzog, war: Die ökonomischen Verhältnisse haben dazu geführt, Frauenarbeit in steigendem Maße in der Industrie zu verwenden. Dieser Thatsache gegenüber sei der Ausruf: „Zurück ins Haus mit der Frau!“ ein vergeblicher. Die Frau werde im Gegenteil noch immer weiter in die verschiedenen Industriezweige einzubringen, gezwungen, getrieben von den Verhältnissen. In ihren Detailsführungen berührte die Referentin die elende Lage der Arbeiterinnen, das schlechte Bezahlungssystem gegenüber den Löhnen der Männer bei gleicher Leistung, die Hausarbeit, den mangelnden Schutz der Frauenarbeit u. s. w. und forderte ausreichende, gleiche Bezahlung bei gleicher Leistung; ausreichenden Schutz der Industrie-Arbeiterinnen, Ausdehnung der Fabrikinspektion auf die Hausindustrie, Verbot der Nachtarbeit für Frauen, sowie endlich Vereins- und Versammlungsfreiheit im vollsten Umfange für die Frauen, was heute noch nicht gewährt sei. Den Frauen der Industrie thue Organisation vor allem Noth; müßten sie arbeiten wie die Männer, so gebe man ihnen auch die Rechte gleich den Männern. (Anhaltender Beifall.) Zu demselben Thema äußerte sich Herr Goldstein in längerer Rede. Er warf Rückblicke auf die Stellung der Frau in der Vergangenheit, in der die Einzelproduktion beziehentlich die Arbeit der Frau im Hause (backen, brauen, spinnen u. s. w.) noch nicht durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung (Manufaktur, Großindustrie) verdrängt war, gleichermaßen ging er auf die rechtliche und soziale Stellung der Frau in verschiedenen

Kulturperioden ein. In Hinsicht der gegenwärtigen Verhältnisse theilte er den Standpunkt der Referentin. Gegen die noch in den weitesten Kreisen herrschenden Ansichten, daß die Frau in die Familie gehöre, nahm er gleich der Referentin entschieden Stellung und wies auf die sich ausbreitende Verdrängung des Familienlebens hin, deren Hauptursache die Frauenarbeit in der Industrie abgibt. Schluß an Schluß würden Arbeitermann und Arbeiterin in der nächsten Zukunft ihre Lohn- und Arbeitskämpfe kämpfen. (Beifall.) In den Mittheilungen der Buchbinder und Kartonnagenarbeiter kamen interessante Dinge zur Sprache, so unter anderem eine erbauliche Fabrikordnung. — Leider muß gesagt werden, daß die in den Versammlungsverhältnissen von früher weniger vertretenen jüngeren Kräfte in der Versammlung von dem bisher beherrschten Grundsatze: Die Gegner auch zum Wort kommen zu lassen! wenig kannten. Es wurden zwei Gegner total mundtot gemacht. Das darf sich nicht wiederholen. Die älteren disziplinierten Arbeiter lassen die Gegner zum Wort kommen. Wir Arbeiter müssen der bürgerlichen Versammlungs-Ordnung gegenüber die proletarische Ordnung im Versammlungsweisen auch vertreten. — Die Versammlung ward übrigens aufgelöst, weil die überwachende Behörde der Meinung war, daß die Versammlung um 2 Uhr zu schließen sei, während der Versammlung der Versammlung als verantwortlicher Leiter eine Zeitbedingung bestritt und die Debatte weiter gehen lassen wollte. Beschwerden sind angemeldet.

Verboten wurde in Dresden eine öffentliche Arbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Berichterstattung des internationalen Kongress. Referent: W. Schweiger aus Berlin.

Theater.

Dienstag, den 20. August.
Brok's Theater. Der Postillon von Don-Jumeau.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Adolph Ernst-Theater. Die junge Garde.
Schaubühne-Theater. Unser Schwiegersohn.
Leistung-Theater. Der Fall Clémenceau.
Grand-Opern-Theater. Wilhelmstädisches Theater.
Großes-Großes.
Opern-Theater. Der Trompeter von Säckingen.
Central-Theater. Leichtes Blut.

Schweizer-Garten.

Heute, Dienstag:
Ben-fiz-Vorstellung
für den artistischen Leiter und Tanzparodisten Herrn Wilberg und des Grotesque-Komikers Herrn Spezi.
Vollbesetzung. Ball.
Entree 30 Pf. Al. Näh. d. Anschlagtafel.
Passage 1 Kr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
1. Reise: England u. Schottland.
2. Cycl.: Pariser Weltausstellung.
Im Ausstellungsparc: Rom.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Codes-Anzeige

Den Einsehern Berlins zur Nachricht, daß unser Kollege

C. Deutschmann

am Sonnabend, den 17. d. M., Abends 5 1/2 Uhr, verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. August cr., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Weidenweg Nr. 12, nach dem Friedhof der St. Markus-Gemeinde, Wilhelmsherg, statt.

Um rege Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

Berlin, den 19. August 1889.

Codes-Anzeige.

Nach langen und schweren Leiden ist mein Mann, Vater und Schwiegervater,
Ernst Wiemer,
am Sonnabend, den 17. d. M., verschieden.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 20. August, Abends 5 Uhr, von der Thomas-Leichenhalle aus statt.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Prägen.

Robert Meyer,

Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.

Große Volks-Versammlung

am Donnerstag, den 22. August d. J., Abends 8 1/2 Uhr,
in Hendrich's Salon, Beuthstr. 22.

Tages-Ordnung:
1. Die Vorgänge in der Berliner Freireligiösen Gemeinde, insbesondere das Verhalten des Herrn Kunert, und wie stellen sich die Berliner Arbeiter dazu? Herr Schade.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Herr Kunert wird hierdurch zu dieser Versammlung eingeladen!

Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung

am Mittwoch, den 21. August, Abends 8 Uhr,
im Lokale Domack, Johannistrafte Nr. 20.

Tages-Ordnung:
1. Schlußabrechnung vom Streik.
2. Gewerblichkeits.
3. Verschiedenes.
Sämmtliche Steinmetzen Berlins sind hierzu eingeladen, und wird um ein zahlreiches Erscheinen ersucht.

Öffentliche Versammlung

sämmtl. Feilenhauer u. Feilenschleifer Berlins

am Dienstag, den 20. August d. J., Abends 8 Uhr,
im Wedding-Park, Müller-Strasse Nr. 178.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Einberufer.

Grosse Versammlung

der Klempner Berlins und Umgegend

am Donnerstag, den 22. August cr., Abends 8 Uhr,
in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Organisation der Gewerkschaften“ von W. Wegger aus Hamburg. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder, sowie Verberathung der Statuten. 4. Verschiedenes. Sämmtliche Kollegen werden hiermit eingeladen.
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.
Morgen, Mittwoch, Abends 9 Uhr,
in Jorda's Salon,
Neue Grünstraße Nr. 28 (unterer Saal),
kombinierte Sitzung
der Vorstands-, Werkstattdirektions- und Arbeitsvermittlungskommmissionsmitglieder.
[1145] Der Vorstand.

Versammlung
der Freien Vereinigung der Damenmäntel-Schneider u. Arbeiterinnen der Bekleidungsindustrie findet heute, Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, in der Kommandantenstr. 20, statt.
Mitglieder werden aufgenommen. [1050]

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins u. Umg.
Große Versammlung
Mittwoch, den 21. August, Abends 8 Uhr,
in Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn E. Baake. Thema: „Uebersiedelung“.
2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes, Fragekasten.
Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.
Am Sonntag, den 1. September, findet eine

Dampferpartie m. Musik
nach Potsdam - Nedlitz
statt, wozu Billets à 1,25 M. in der Versammlung, sowie bei den Kassieren Otto Klein, Ritterstraße 15, und Karl Venz, Reimendorferstr. 48 und den Vorstandsmitgliedern zu haben sind.

Sophabezüge!
Beste von 3-5 Meter spottbillig.
Emil Lafèvre, Oranienstr. 158.
2 Schlafst. f. Schuhm. Friedenstr. 68b, Niemann.

Kinderwagenfabrik
Jerusalemstr.
Nr. 56, Hofpark
Reiche Auswahl in jeder Preiskategorie, auch Theilzahlungen.

Cigarren-Fabrik
empfiehlt
Franz Frank,
No 2, Köllner-Strasse No. 2.

Tischler-Werkzeuge
beste englische und deutsche, unter Garantie fertige gangbare Gabel etc.,
E. Vogthor, Berlin C.
Landsbergerstr. 64 (am Alexanderplatz)

Buchbinderarbeit jeder Art fertigt zu billigen Preisen. Bestellungen werden prompt abgeholt.
F. Kleinert, Kaybachstraße 11.

Eine freundl. Schlafst. (sep. Eing.) zu vermieten bei Postopf, Weidenburgerstr. 83, D.
Echten Nordhäuser,
Liter 80 Pf., im Restaurant von Emil Böhl, Frankfurter Allee 11.

Möbel, Spiegel u. Poisterwaren
Gr. Lager, bill. Preise
Emil Heyn,
eigen. Fabrik.
Braunenstr. 28, Hofpark
Theilw. nach Ueberrefahrung

Arbeitsmarkt.
20 Mädchen zum Falzen und Flechten verlangt.
Anno 11, Wilhelmstr. 68.
Schlosser (Dreher u. Drucker)
verlangt der Arbeitsnachweis des Allg. Metallarbeitervereins Berlins und Umgegend.
Zu melden im Arbeitsnachweis im Süden von Norden, Neanderstraße 5 und Brunnenstraße 11, Abends 8-10 Uhr.

Durch die Expedition, Zimmerstraße 44, zu beziehen:

Die Darwin'sche Theorie. Von Dr. Eduard Aveling. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2.—

Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt u. erläutert von Karl Bantoky. Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2.—

Welterschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von Oswald Böhler. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 1,50.

Die ländliche Arbeiterfrage. Nach dem Russischen des Fablukow. Brosch. M. 1.—. Geb. M. 1,50.

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von Karl Bantoky. Brosch. M. 2.—. Geb. 2,50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von August Sebel. Brosch. M. 2.—. Geb. M. 2,50.

Das moderne Elend und die moderne Uebersiedelung. Zur Erkenntnis unserer sozialen Entwicklung. Von Max Schippel. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2.—.

Berliner Arbeiter-Bibliothek. Von Max Schippel. Erschienen Heft 1 bis 5. Heft 1: Ein sozialistischer Roman. Heft 2: Der Ruhen der Gewerkschaften. Heft 3: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Heft 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Heft 5: Charakteristyk aus der französischen Arbeiterbewegung von Ossip Zeitin-Paris f. a Heft 15 und 20 Pf.

Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins. Von A. Berger. a Heft 30 Pf.

Ferdinand Lassalle, eine Gedenkschrift zu seinem 25 jährigen Todeslag. Von Max Regal. a 50 Pf.

Arbeiter-Notizkalender. Kleine Ausgabe a Exemplar 50 Pf.

Die Klassegegensätze von 1789. Von Karl Bantoky. a Exemplar 50 Pf.

Die Sonntags-Arbeit. Von August Sebel. Brosch. M. 1.—.

Sybil. Roman von Doraelli, übersetzt von Natalie Liebknecht.

Die Ritter der Arbeit. Nach dem Amerikanischen des Tor von Natalie Liebknecht.

Die französische Revolution. Von Wilhelm Glos. Gebunden in Prachtband. a Exemplar M. 5,50. Broschirt in Heften à 20 Pf.

Einbanddecken zu Robert Blum a Exemplar 35 Pf.

800] Empfehle allen Freunden und Genossen meine **Glaserei und Bilder-Einrahmung.** Bilder-Verlauf von Lassalle und Hasenclever als Präsidenten des Allg. Deutsch. Arbeiter-Vereins, Sebel, Liebknecht, Lassalle und Marx in Cabinet und Bibles u. s. w. Bestellungen nach Auswärts brieflich. **Carl Scholz,** Brangelstr. 32.

Tokales.

Eine magistratische Einmischung in Arbeitsverhältnissen. Wir lesen in der „Volks-Ztg.“: In Slogau haben die Maurer ohne Innehaltung der gesetzlichen vierzehntägigen Kündigungsfrist die Arbeit eingestellt. Darauf hat der Slogauer Magistrat zwei Entscheidungen erlassen. In der ersten verurtheilt er die Maurergesellen, die Arbeit sofort wieder anzunehmen, in der zweiten wird denselben unter Androhung einer Geldstrafe von zwanzig Mark aufgegeben, die Fortsetzung ihres Arbeitsverhältnisses sofort zu beginnen. Die Urtheile der letzteren Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

Die Beklagten sind durch die, kraft Gesetzes vorläufig vollstreckbare Entscheidung des Magistrats verurtheilt worden, das bisher zwischen den Parteien bestandene Arbeitsverhältnis noch vorzuziehen. In der ersten Entscheidung lauten:

welcher die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses zur Vermeidung einer Strafe geboten wird.

Zunächst ist die auf § 774 der Zivilprozessordnung gestützte Entscheidung formell fehlerhaft, indem es darin heißt: „Der Magistrat erkennt.“ Die in Gemäßheit der §§ 774, 776 Zivilprozessordnung ergebende Entscheidung ist in jedem Falle Beschluß, nicht Urtheil (Entscheidung des Reichsgerichts, Band 18, Seite 360); der Magistrat durfte also nicht erkennen, sondern mußte beschließen.

Materiell ist die Entscheidung falsch, weil regelmäßig mechanische und gewerbliche Arbeiten als vertretbare Handlungen anzusehen sind. Der Kreis der unter § 774 zu subsumierenden Handlungen ist ein sehr enger. Die Motive der Zivilprozessordnung rechnen dazu, abgesehen von den Fällen, in denen zivilrechtlich ein direkter Zwang stattfindet (z. B. in der Befinde-Ordnung), Urtheile auf Ableistung des Offenbarungseides, Rechnungslegung, kurz nur solche Handlungen, bei denen die Vornahme durch einen Dritten absolut ausgeschlossen ist. Diese Ansicht findet sich näher begründet in dem hervorragenden unserer zivilprozessualischen Kommentare, in Wilimowski-Beug. Dementsprechend hat auch das Reichsgericht die unter § 774 der P. O. fallenden Handlungen streng begrenzt.

Modernes Heilmittel. 1. Kolinismus. — Morphinismus. — Alkoholismus. Die Gefährlichkeit mancher „modernen“ Heilmittel weist die „Allg. med. Zentr.-Ztg.“ in einigen Abhandlungen nach, die auch für weitere Kreise von Interesse sind. So wird daran erinnert, daß vor fünf Jahren ein französischer Arzt, Dr. Regnard, bei einer Vorlesung, die er über die Morphiumsucht der höchsten Pariser Gesellschaften hielt, ein Fläschchen mit weißlichem Pulver vorzeigte, dessen Inhalt damals noch kaum bekannt war. Aber er prophezeite bereits das Auftreten einer neuen Betäubungsmethode. Heute haben wir sie schon lange im Kolinismus. Das weißliche Pulver war Kofain, ein Alkaloid, das aus den Blättern eines in Peru und Bolivia wachsenden Baumes gezogen wird. Jetzt ist bereits die Rede davon, den Baum nach Algerien und Spanien, wo er natürlich eine außerordentlich lohnende Kultur schaffen würde, zu verpflanzen. Wehe dann der Menschheit am Ende des 19. Jahrhunderts! Peruaner und Brasilianer gebrauchen ja die Kofainblätter schon seit Langem zu Theekaugüssen, welche nach Tisch genossen werden, und Vergleute kauen die Blätter, um sich zur Arbeit frisch zu erhalten. Aber bis vor kurzem fand noch keine fabrikmäßige Herstellung des Kofains für Europa statt und das Kilogramm kostete deshalb noch 25 000 Franks, weil ein Pfund Blätter zur Herstellung eines Grammes Extrakt nothwendig war. Seit einigen Jahren ist der Preis jedoch infolge verbesserter Gewinnungsmethoden ungeheuer gefallen, und damit hat auch die Anwendung in der Medizin überhand genommen. Sonst sehr empfindliche Körpertheile, das Auge, der Schlund, können durch Kofain völlig gefühllos gemacht und deshalb leicht operirt werden. Bei äußeren Extremitäten werde die Kofainströmung schon schwieriger, weil ein Arm z. B. nicht dadurch unempfindlich zu machen ist, daß man seinen Besitzer Kofain aufschlucken läßt. Man half sich auch hier durch Einspritzungen, Nebenbei macht die Verstärkung des Zahnfleisches mit Kofain das Ziehen eines Zahnes schmerzlos. Krampf- und Ohnmachtsercheinungen bei manchen Personen nach Anwendung des Kofains sind die Reize der Redakteure. Vielfach haben sich Morphiumesser von ihrer Sucht durch Anwendung des Kofains befreien wollen; hier liegt der Uebergang zum chronischen Kofainismus, zum letzten Modelaster. Die Folgen desselben bei gesteigerten Dosen sind schrecklich. Ein 48-jähriger Kaufmann bekam zunächst Gesichtsvisionen, sah die Möbel tanzen, fühlte kleine Würmer unter seiner Junge, alles schien ihm verkleinert in seiner Umgebung, so daß er sich wie Gulliver in Liliput vorfand. Das Gefühl, als sei der Körper von kleinen Thierchen durchwühlt, scheint ein Hauptsymptom des Kofainismus zu sein. Ein 44-jähriger Apotheker, der in Paris behandelt wurde, glaubte Lust und Kriebel mit Mikrosben erfüllt und zerstückte sich mit Stednadeln, um dieselben auszugraben und zu entfernen. Ein 39-jähriger Arzt, ebenfalls Kofainist, glaubte sein ganzes Gesicht mit kleinen Kofainkrystallen bedeckt. Er kratzte und schabte sich wie ein Wahnsinniger, um den lästigen Ueberzug zu entfernen. „Ich habe Alarm geschlagen“, ruft Dr. Regnard zum Schlusse aus, „und meine Pflicht gethan, indem ich warnte. Es wird noch hundert Kofainfranke geben, die ihre Sucht und die Folgen ver-

bergen. Auch sehe ich schon ein neues Modelaster am Horizont auftauchen. Man glaubt jetzt Wunder der Schmerzstillung mit Antipyrin verrichten zu können. Aber die Störung des Nervensystems durch Einwirkung chemischer Substanzen bleibt nicht ungestraft, man wird bald die verberlichen Folgen dieses Heilmittels zu verzeichnen haben unter dem Sammelnamen des Modelasters des — Antipyrinismus.

2. Antipyrin. Dieses neue Modelaster, welches gegenwärtig gegen verschiedene Leiden, wie Kopfweh, Migräne, neuralgische Schmerzen, Rheumatismus, Keuchhusten u. s. w. empfohlen wird, ist doch kein so ungefährliches Mittel, als wo für es gehalten wird, denn einige Aerzte beobachten bei Anwendung desselben schädliche Nebenwirkungen. So sah z. B. D. Suchard in mehreren Fällen nach dem Einnehmen von Antipyrin Vergiftungserscheinungen, wie heftigen Frost, Ohnmachten und Blauwerden des Gesichtes und der Extremitäten. Außerdem beobachtete derselbe Arzt, daß bei Frauen nach einer Gabe Antipyrin die Regel (Menstruation) alsbald aufhörte; dieser Umstand bestimmte ihn, dieses Mittel nicht mehr in den ersten Tagen der Regel zu verabreichen. Ferner beobachtete Dr. Brandenburg in einem Falle, wo Antipyrin eingenommen war, eine merkwürdige Affektion der Nieren; die Patientin bekam 5 Minuten nach dem Einnehmen von einem Gramm Zahnweh, welches alle Zähne des Unterkiefers betraf und außerdem Kopfschmerzen (hinter den Ohren), Ohrenschnitzern (ohne Ohrenschmerzen), Augentränen und Nasenausfluß. Die Erscheinungen schwanden in umgekehrter Reihenfolge, das Zahnweh dauerte 4 Stunden. Um sich zu vergewissern, daß diese Schmerzanfälle wirklich vom Antipyrin herrührten, benutzte D. den Patienten, noch 4 Gramm zu nehmen. Nach 10 Minuten traten die früher beobachteten Erscheinungen wieder ein; das Zahnweh dauerte diesmal 12 Stunden, aber die Gelenkschmerzen, welche infolge des Gelenkheumatismus vorhanden waren und gegen welche Antipyrin gerichtet worden war, schwanden ebenfalls.

3. Antifebrin. Auch bei Anwendung dieses neuen Mittels hat man unangenehme Nebenwirkungen beobachtet. Frau D., welche an Migräne litt, hatte sich infolge einer Anzeige in einer Berliner Zeitung aus der nächsten Apotheke für 25 Pfg. Antifebrin holen lassen und die ganze Dosis, ca. 14 Schössel voll (nach Angabe des betreffenden Apothekers 4 Gramm) in zwei Portionen mit Wasser verrührt um 11 Uhr Vormittags kurz nacheinander eingenommen. Nach ungefähr drei Stunden stellte sich nach Aussage der Mutter anhaltendes Erbrechen, kalter Schweiß und tiefe Ohnmacht ein. Da die Mutter von dem Antifebrin nichts wußte, hielt sie den Zustand für heftige Migräne und sandte erst Abends um 9 Uhr, als die Erscheinungen immer gefahrrohender wurden, zum Arzt, der die Kranke noch immer mit geschlossenen Augenlidern daliegend fand. In einem eigenthümlichen Zustand war, ganz abgesehen von anderen krankhaften Erscheinungen, das Nervensystem derselben gerathen. Während die Frau vollständig bewußtlos war und nur zeitweise unter leisem Stöhnen sich hin und her worf, antwortete sie doch auf alle Fragen prompt und vernünftig, wenn auch nur mit schwacher Stimme oder einer leichten Kopfbewegung. Sie theilte selbst mit, daß sie Antifebrin genommen und seitdem in dem grauenhaften Zustand eines forwährenden Fallens sich befinde und daß ihr Sensorium vollständig betäubt sei. Erst am nächsten Tage kehrte das Bewußtsein zurück. Merkwürdigerweise wußte die Patientin nicht das Mindeste von dem desolaten Zustand, in welchem sie den vergangenen Nachmittag und die Nacht sich befunden hatte, konnte sich auch nicht auf die Gegenwart des Arztes besinnen — und doch hatte sie mit ihm gesprochen und auch ohne Widerspruch die ihr gereichte Arznei genommen — jedoch es den Anstein hat, als ob große Dosen Antifebrin das menschliche Nervensystem in einen Zustand versetzen, welcher dem von Hypnotisiren nicht unähnlich ist, insofern, als beide Beeinflussten Fragen beantworten und gegebene Befehle ausführen, ohne das Bewußtsein von ihrem eigenen Ich zu haben. Derartige Fälle können sich um so leichter wiederholen, als das Mittel in den betreffenden Inferaten dem Publikum zu einem außerordentlich billigen Preise empfohlen wird.

„Alim-bim“ ist das neueste Schlagwort, mit dem der wunderthätige „Gewerkverein“ den Pariser internationalen Kongreß und die von demselben gefaßten Beschlüsse belegt. „Das einzig praktische Resultat, wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, ist die nach endloser Debatte angenommene Resolution, betreffend den Arbeiterschutz“; mit

South Kensington wohnt, Tausende von Menschen, indem er sie durch eine betrügerische Annonce zum Ankauf von Schwindelwaaren verleitet, so zucht die Polizei mit den Schultern und sagt: „You should not have been such a fool“ (Sie hätten nicht solch ein Narr sein sollen). Der Betrogene hat dann vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben gelernt, daß nicht alles, was in den Zeitungen steht, die lautere Wahrheit ist.

Auf der niedrigsten Staffel der englischen Schwindelerei stehen die sogenannten Annonzenschwinder, welche in den Zeitungen Ankündigung einrücken, wonach sie aus irgend einem Grunde ihr Mobilar oder ihren Silberschatz, eine Stradivarius-Geige, einen Rembrandt los zu werden wünschen. Auf der ersten Seite eines großen Londoner Blattes sieht man oft die folgende Anzeige.

„Eine Dame, welche, aus Gesundheitsrücksichten, nach Indien reisen will, wünscht ihre hochseine Einrichtung mit großem Verlust zu verkaufen. Hier bietet sich eine gute Gelegenheit für junge Leute, welche sich zu verheirathen gedenken, eine billige Einrichtung zu erhalten. Man wende sich an Mrs. X.“

Dies liest sich sehr unschuldig, aber es ist doch der reinste Schwindel, da die Mrs. X. schon seit 20 Jahren „aus Gesundheitsrücksichten nach Indien reisen will“ und jährlich 200 bis 300 Einrichtungen, welche sie für billiges Geld auf Versteigerungen kauft oder in der Provinz anfertigen läßt, in dieser Weise an den Mann bringt. Es sind alte Sachen, in welchen die Motiven Absteigequartier genommen haben. Mrs. X. erzielt immerhin ziemlich hohe Preise für den Kram. Erst nach einem Jahre finden die Käufer, daß sie gründlich hineingefallen sind; ein Gegenstand nach dem andern fällt in Stücke, und die Betrogenen lernen, daß sie sich für den gezahlten Preis eine gute und neue Einrichtung in einer soliden Möbelhandlung hätten kaufen können. Die Engländer lieben es aber, zum Altkäufer zu laufen, so daß die Mrs. X. noch immer sehr gute Geschäfte macht; denn sie beschränkt sich nicht auf ihr Haus in South Kensington, sondern hat verschiedene Häuser in allen Stadttheilen, woselbst sie dasselbe Spiel treibt, und wohin die Dummen, trotz allen Warnungen, noch immer pilgern.

Der Mann mit der Silberkammer, welcher sich in „augenblicklicher Schwulst“ befindet, ist ein anderer, der das Publikum auf ähnliche Weise ausfaugt, auch er wohnt in Kensington und muß dort wohnen, weil man ja im Osten von London mit blechernem Löffeln speißt, auch keine Silberkammern hat. Sein Vorrath wird in Birmingham angefertigt und besteht aus Messing, welches leicht verfilbert ist, aber sonst sehr gut aussieht. Es sind meistens „antike“ Salzfässer, Zuderboxen, Fruchtlöffel, Messer, Löffel-Aufsätze und dergleichen mehr, die er mit einem Verdienst von 200 bis 300 am Hundert an den Mann bringt. Personen, die billige Hochzeitsgeschenke machen wollen, aber doch nicht als Knicker zu gelten wünschen, sind seine Kunden. Wenn später die Dienstmädchen des Beschenkten die Gegenstände putzen, so reißt sich die dünne Silberrinde ab, und das Messing blickt stellenweise hervor; das Messing ist eben bescheidener Altkunst und hat sich schon lange geschämt, mit geborgten Kleidern zu prunken. Natürlich erfährt der großmüthige Geber niemals, wie er angeführt worden ist, da man einem geschenkten Gaul ja nicht zwischen die Zähne sieht, und so kann der Mann mit der augenblicklichen Schwulst ruhig weiter schwindeln. Das Gesetz kann ihm nichts anhaben, und die hohe Obrigkeit sieht es auch wohl gern, daß er endlich aus seinen Schwulstheiten herauskommt, damit er es zu etwas bringt und seine Mitbrüder nicht weiter gröblich betrügt.

Dem Geigenschwinder fallen auch jährlich Hunderte von Engländern zum Opfer. Beim Morgenlaffe fällt dem pat. r. familiars, dessen Sohn gern das Geigenspiel lernen möchte, eine Ankündigung auf, in welcher ein Herr, der sich in „bedrängten Umständen“ befindet, eine echte Stradivariusgeige, im Werth von 500 Pfd. St., für 10 Pfd. St. zu verkaufen wünscht. „Du, Mutter!“ wendet er sich an seine Frau; „übermorgen ist John's Geburtstag, da möchte ich ihm doch gern eine rechte Freude machen. Sieh mal, hier bietet ein armer Kerl seinen Stradivarius für 10 Pfd. St. an. Das Ding ist unter Brüdern 500 Pfd. St. werth. Dem Dr. Joachim haben sie sogar neulich eine derartige Geige geschenkt, welche 1000 Pfd. St. kostete. Weißt du was, ich laufe das Ding, und wenn der Bengel dann auf einer Stradi-

Aus der Hochschule des Schwindels in England.

Zahlreicher als man glaubt, sind die Angehörigen jener besondern Klasse von listigen Raubthieren in Menschengestalt, welche ihre Opfer in allen Klassen auspärrt und welcher die Dummheit und Leichtgläubigkeit ihrer Mitbrüder als Fährte dient, auf der sie ihnen nachgeht, um sie zu berauben. Es sind die Schwindler und Hochstapler, welche den Leuten das Geld auf mehr oder minder unehrliche Weise aus den Taschen locken, und die für dieses Geschäft eine Geschicklichkeit zur Schau tragen, welche mit derjenigen eines Diplomaten aus der Talleyrand-Schule wetteifern könnte. Solche Geschöpfe sind in allen Schichten der Gesellschaft zu finden: in der Literatur, der Kunst, in Handel und Wandel; wozu man nur blickt, werfen sie ihre Netze aus, bauen sie ihre Fallgruben, stellen sie ihre Fangeisen; ja man hat es oft nur dem glücklichen Sterne, unter dem man geboren sein soll, zu danken, wenn man ihnen nicht zur Beute fällt.

Wie sich alles in der Natur absondert, so theilen sich auch die Schwindler in verschiedene Abtheilungen, nach dem Grade ihrer Intelligenz und Gewissenlosigkeit. Allen ist nicht der gleiche Verstand gegeben und alle sind nicht gleich geschickt. Der Betrüger, welcher mittelst eines falschen Wechsels die Kasse seines Nebenmenschen um Tausende erleichtert, geht „auf einer höheren Stufe“, als derjenige, der seinen Nachbar durch falsche Vorspiegelungen nur um einige Schillinge betrügt. Wie es in der Kunst Künstler und Stümper giebt, so giebt es auch solche in dem Gewerbe des Schwindels. In England ist der Betrug nun zu einer feinen Kunst geworden; John Bull spricht von einer „lign art of swindling“ — „einer hohen Kunst des Schwindels“ — eine Bezeichnung, die uns verständlicher werden wird, wenn wir uns über einige von Londoner Gaunern gebrauchte Ränke gründlich unterrichtet haben.

Wenn Jemand in dem großen britischen Reiche einen Kopf sticht, so kommt die hohe Polizei, packt ihn bei den Ohren, und die Kretzmühle ist um einer Arbeitskraft reicher. Bespricht aber ein Mann, der in einem feinen Hause in

dieser Leistung glaubt sich das Organ für „freie Selbsthilfe“ (nebenbei mit demütig bittendem Blick nach Fürsten, Fabrikanten und Beamten) und seine Anhänger über den Werth und die Bedeutung des Kongresses hinwegtäuschen zu können. Dabei bezieht aber das Blatt die Unvorsichtigkeit, die Resolution Bebel-Guesde zum Abdruck zu bringen und siehe da, auf einmal dümmert der Artikelschreiber doch die Meinung auf, daß z. B. die Forderung des achtstündigen Maximal-Arbeitstages doch ihr Sutes haben kann. Alle anderen Forderungen haben, wie es scheint, für die Arbeiterfrage keinen Werth oder sind überhaupt nicht durchführbar ohne die gewerkschaftliche „Selbsthilfe“, man ist vielmehr der Meinung, „als ob man es im Interesse der Arbeiter selbst thun würde, seine Bestrebungen auf das zunächst Erreichbare zu richten und den Weg, auf welchem die Forderung des Arbeiterwohles zu erreichen ist, schrittweise weiter zu verfolgen.“ Ueber das „zunächst Erreichbare“ ist indeß nichts angebeutet; wenn es aber nach Ansicht des „Gewerksverein“ noch Jahrzehnte langer angestrengter Arbeit bedarf, um vorläufig den 10stündigen Maximalarbeitstag zu erreichen, ist doch wohl die Forderung nach einem 8stündigen Maximalarbeitstag zu erreichen, so ist doch wohl die Forderung nach einem 8stündigen Maximalarbeitstag nicht zu früh gestellt. Wir meinen, daß gerade die Forderung nach einem 8stündigen Maximalarbeitstag die Einführung des 10stündigen beschleunigen und von da den Uebergang zum 8stündigen erleichtern wird.

Doch was unterfangen wir uns, die Weisen des „Gewerksverein“ belehren zu wollen; die Forderungen des internationalen Kongresses sind nun einmal für diese Herren „Phantastereien“, wie alles, was nicht der „Denker“ stin des „verdenkstofflos Begündertes der deutschen Gewerksvereine“ entspringt „Phantasterei“ ist und sei es noch so sachlich und klar.

Eine ernste Aufgabe des „Gewerksverein“ sei die Erziehung des ganzen Menschen zum tüchtigen denkenden, sich seines Wertes bewußten Staatsbürgers, der auch außerhalb der Organisation eine geachtete Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehmen sollte, so schreibt wenigstens der Gewerksverein in Nr. 31 vom 2. August d. J. Allein — und das ist bezeichnend für die Stellung, welche die Herren des „Gewerksverein“ zu der Aufgabe: die Erziehung des ganzen Menschen anzukämpfen, einnehmen — einige Zeilen weiter unten giebt das Blatt die Auslassung „eines der angesehensten Vorkämpfer der Reichshauptstadt“ über die berechtigten Forderungen der Arbeiter wieder, welche lautet:

Wir verlangen, daß dem Arbeiter dieselben Mittel gewährt werden, um zur Befriedigung seiner Wünsche zu gelangen, die anderen Klassen auch zu Gebote stehen. Kein Hindernis soll ihm in den Weg gelegt werden, keine willkürliche Verhinderung der Gegenstände, deren er zu seinem Wohlbedürfnis bedarf, keine Beschränkung in der besten Verwendung seiner Kraft. Die Freizügigkeit, das Recht, seine Ansichten durch die Presse geltend zu machen, vor allen Dingen das für ihn wichtigste aller Rechte, das Koalitionsrecht, soll ihm unverkürzt zustehen. Was überhaupt erreichbar ist, wird er mit Hilfe dieser Rechte erreichen können und was er selbst mit Hilfe dieser Rechte nicht erreichen kann, das wird wohl unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt unerreichbar sein. Jeder Versuch aber, den Aufbau unserer Gesellschaft umzustürzen, die in ihrer heutigen Gestalt nicht eine Schöpfung menschlichen Willens, sondern ein Ergebnis einer unüberschaubaren geschichtlichen Entwicklung ist, kann ihm nur denselben Schaden bringen, wie allen anderen Klassen.

Verständnisvoll sekundirt hierzu der „Gewerksverein“ in folgender Weise:

Daß gerade den Arbeitern, als den am wenigsten Befähigten, der Schaden am empfindlichsten sein wird, ist zweifellos und deshalb ist es gerade für die gemäßigten, besonnenen Elemente unter den Arbeitern eine ebenso ernste als lohnende Aufgabe dafür zu wirken, daß der Gedanke der Selbsthilfe und Selbstverwaltung in ihren Reihen gestärkt und geträgt wird. Dies kann aber am besten und erfolgreichsten nur geschehen, wenn die Reiden unserer Anhänger immer mehr gestärkt und vermehrt werden.

Dem Arbeiter sollen dieselben Mittel gewährt werden, um seine Wünsche zu befriedigen, wie anderen Gesellschaftsklassen, kein Hindernis soll ihm daran stören, keine Beschränkung ihm auferlegt werden zur besten Verwendung seiner Kraft; aber den Aufbau unserer Gesellschaft in ihrer heutigen Gestalt soll man nicht „umstürzen“, das könnte dem Arbeiter, als den am wenigsten Befähigten empfindlichsten Schaden bringen; daher ist es eine „lohnende“ Aufgabe, den Gedanken der „Selbsthilfe“ und „Selbstverwaltung“ zu stärken durch Gewinnung neuer Anhänger für die grüneren Gewerksvereinsosche.

Man könnte lachen über den großen Wadmann, mit welchem diese Wunderdoktoren ihr Publikum traktieren, wenn es sich bei den Herren nicht darum handelte, den politisch und wirtschaftlich weniger aufgeklärten Theil der Arbeiterschaft von dem wahren Ziele der Arbeiterbewegung abzulenken.

Eine Gesellschaft, in welcher der eine Theil Vorrechte besitzt, während der andere Theil nicht einmal gewöhnliche Rechte genießt; in welcher ein Theil sämtliche Werthe und Produktionsmittel besitzt, während der andere Theil nichts sein eigen nennt als seine Arbeitskraft und wo dieser Theil nichts zu verlieren hat, weil er nichts mehr besitzt, doch von einem Schaden zu

reden, den dieser Theil zu erleiden haben wird, kann man nur von den Vor- und Hintermännern des „Gewerksverein“ erwarten. Das nennt diese Gesellschaft „Erziehung des ganzen Menschen“. Trotzdem oder gerade deswegen, werden die Herren mit ihrem „Klimbim“ der Selbsthilfe und Selbstverwaltung Hirsch-Dunker'scher Koulour bei den denkenden Arbeitern immer mehr Fiasco machen.

Nicht mehr lange und die meisten Saulusse der Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine werden um so eifrigere Paulusse der reinen zielbewußten und zielreichenden Arbeiterbewegung sein.

Dann allerdings ist es mit der Herrschaft der Hirsch-Dunker'schen Harmonie-Apostel vorbei.

Stropheln und Schwindfucht, diese beiden echten Proletariatkrankheiten, haben neuerdings mehrfach eingehenden Forschungen unterlegen. Man war nämlich schon seit einiger Zeit fast allgemein der Ansicht in ärztlichen Kreisen, daß beide Krankheiten eigentlich nur verschiedene Krankheitsformen der gleichen Krankheitsursache seien. Der Krankheitsstoff war zwar noch nicht näher untersucht, und namentlich war der Einfluß desselben bei seiner Uebertragung auf einen gesunden thierischen Körper noch nicht erprobt. Als derartige Versuche vor einiger Zeit zuerst von einem Arzt vorgenommen wurden, ergaben sie zunächst ein Resultat, das der bisherigen allgemeinen Auffassung zu widersprechen schien. Es wurden nämlich die verzeirten Drüsenorgane von Strophelkranken auf sogenannte Versuchsthiere verimpft, doch wollte es anfangs nicht gelingen, die Krankheit auf diese Weise zu übertragen, und man gab die bis dahin festgehaltene Auffassung, daß beide Krankheiten auf die gleiche Ursache zurückzuführen seien, als unabweisbar auf. Neulich hatte die Auffassung ja auch nur wenig Wahrscheinliches, namentlich für den Laien, denn diesem wurde es schwer, zu glauben, daß der leuchtende und hüftende hintällige Lungenstrophelkranker, der langsam aber sicher zu Grunde geht, an demselben Grundübel leiden sollte, wie das bleiche Kind mit den bläulichen Augenrändern, dem wellen Fleisch, dem zu Verkrümmungen geneigten Knochenbau und den mancherlei Leiden an Augen und Ohren, das zwar schwächlich und verunstaltet, doch ein kümmerliches Dasein fristet. Und doch war die anfangs gezeigte Meinung von dem Wesen dieser beiden Krankheiten begründet. Ein italienischer Arzt, De Renzi, hat kürzlich die früheren erfolglosen Versuche wieder aufgenommen und er fand in den Drüsen-Massen strophelkranker Thiere und Menschen überall und übereinstimmend den verzeirten Schwindfuchts- oder Tuberkel-Bazillus. Auf Grund dieses Befundes, der sich bei mehreren Untersuchungen bekräftigt und gleichmäßig erwies, und auf Grund weiterer Versuche, welche er mit der Verimpfung geschwollener Lymphdrüsen-Massen strophelkranker Thiere vornahm, gelangte der Italiener zu folgenden Schlüssen: 1. Das strophelkranker Ansteckungsstoff ist das gleiche wie bei der Schwindfucht. 2. Das Ansteckungsstoff strophelkranker Drüsen erzeugt bei Kaninchen und Meerschweinchen Lähmungen und Schwindfucht (Tuberkulose). 3. Die Erfahrung giebt keine Anhaltspunkte dafür, daß das Strophelgift abgeschwächtes Schwindfuchtsgift ist. Mit diesen Beobachtungen stimmen einigermaßen zusammen die Mittheilungen eines deutschen Arztes namens Kanaler, der sich eingehend bemüht hat, das Wesen der Strophelkranker zu erforschen. Er stellt dieselbe dar als eine Art Nervenschwindfucht, die äußerlich sich durch besondere Schwächezustände und Begleiterscheinungen bemerkbar mache. Oft leiden die Kranken daran, daß leichte Verletzungen bei ihnen schwer heilen, oder gar in einen geschwürartigen Zustand übergehen; dabei neigt der Kranke zu Katarrhen, zur Bildung von Drüsenentzündungen und schwebt in beständiger Gefahr, von der Lungenstrophelkranker ergriffen zu werden. Was das örtliche Strophelkreiden, namentlich die örtlichen Drüsenentzündungen anbelangt, so sollen nicht alle diese Krankheitserscheinungen den Schwindfuchts-Charakter zeigen. Versuche mit dem Strophelgift haben nach seiner Behauptung niemals Stropheln, allemal aber Tuberkulose erzeugt. Dagegen wird angeborene Strophelkranker sehr oft, angeborene Tuberkulose äußerlich beobachtet. Aber der an Stropheln leidende Körper ist außerordentlich geneigt, das Schwindfuchtsgift in sich aufzunehmen und zu vermehren und disponirt also zu Tuberkulose. Von Einfluß auf die Entwicklung der Stropheln sind erbliche Belastung, also namentlich Abstammung von schwindfuchtsigen Eltern, mangelhafte oder fehlerhafte Ernährung, ungesunde Luft, ungenügendes Licht und vorausgegangene Krankheiten, wie Malaria und Keuchhusten. Bei der Behandlung spielen die Hauptrolle eine gesunde äußere Behandlung des Körpers, Aufenthalt in frischer Luft, stärkende Bäder und ausreichende Ernährung. Man sieht also, die Stropheln, diese jetzt so ausgedehnte auftretende Kinderkrankheit, ist die Folge der elterlichen Neigung zur Schwindfucht, wenn diese selbst noch nicht vorhanden war, und der Vorbote der demnächst bei dem strophelkranken Kinde folgenden Schwindfucht, wenn ihr nicht durch sorgfältige Pflege vorgebeugt wird.

Der große antisemitisch-nationale Industrielle in der Breitenstraße hat für sein Geschäft andere Grundzüge aufgestellt, als man bei seinem bewährten Patriotismus erwarten sollte. Die „Berl. Zig.“ schreibt hierüber: Die bei ihm angestellten Leute wissen davon zu erzählen, daß, auch wo nationale Angelegenheiten in Frage kommen, er so knauserig sein kann, wie — um in seiner Sprache zu reden — irgend ein Jude. So

würdiger Herr, der sich bei seinem Eintritt erhebt und ihn in der leutseligsten Weise anredet. „Also Sie bemerken sich um den Platz des Sekretärs?“ beginnt er. Das Opfer nickt befangen. „Na, das ist so eine Sache,“ fährt der alte Herr fort und zeigt ihm etwa 100 Briefe. „Dies sind alles Bewerbungsschreiben um den Posten, und die Gesellschaft ist somit gezwungen, sich den besten Mann auszusuchen; ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen heute sagen soll. Sie schreiben, Sie seien bereit, die gewünschte Kautions zu stellen? Gewiß,“ antwortet das Opfer, „und ich würde es mir zur Ehre anrechnen, Ihrem werthen Hause zu dienen.“ „Das glaube ich wohl,“ erwidert der alte Herr; „es ist nicht Jedem vergönnt, bei einer so angesehenen Firma, wie die unsere ist, als Sekretär angestellt zu werden.“ „Dürfte ich mir die Frage erlauben,“ beginnt der junge Mann von neuem in schüchternem Tone, „mit welcher Art von Geschäft befaßt sich Ihre Gesellschaft?“ „Mein junger Freund,“ lautet die Antwort, „die Gesellschaft hat ein Patent erworben, den Londoner Straßen-schnur in Dünger umzuwandeln, und hat bereits mit den ersten Landwirthen Verträge abgeschlossen, diesen „Kunstuano“ für Jahre hinaus an dieselben zu liefern.“ „Ach, ich möchte so gern die Stellung haben, bemerkt der junge Mann hierauf fast zagend. „Wissen Sie was,“ unterbricht ihn der alte Verrüger, „ich habe den größten Einfluß bei den anderen Direktoren, dem „ehrenwerthen“ Alfred Kubel und dem Baron Krubel; Sie gefallen mir, und die Gesellschaft erhält jedenfalls die geeignete Person. Ich werde mich für Sie verwenden und habe wenig Zweifel, daß Sie die Stellung schließlich erhalten werden. Der Jüngling vergiebt Freudenthränen und verläßt den alten Herrn. „In den nächsten Tagen,“ ruft dieser ihm noch nach, „werden wir Ihnen schreiben.“

Nach einer Woche erhält der junge Mann einen Brief, daß die Direktoren geneigt seien, es mit ihm zu versuchen; er solle morgen sich einfinden, um die Kautionsangelegenheit zu erledigen. Erkundigen könne er sich über die Gesellschaft

hat er, wie wir erfahren, keine Verpflichtung gefühlt, denjenigen Angestellten, welche in diesem Jahre von dem Geschäft betroffen wurden, zu einer achtwöchentlichen Reservierung eingezogen zu werden, für die Dauer der Uebung ihr Gehalt weiter zu zahlen; er hat vielmehr alle diese jungen Leute entlassen und ihr Gehalt nur bis zum letzten Tage vor Beginn der Uebung anbezahlt. Doch was sagen wir? Nicht bis zum letzten, nein bis zum vorletzten Tage; solche Uebungen pflegen an einem Montag zu beginnen, und was sollte den Herrn veranlassen, für den vorhergehenden Sonntag zu bezahlen? Ein so großer Geschäftsmann, dessen Name bei allen nationalen Sammlungen mit einer beträchtlichen Summe in den Zeitungen prangen muß — Noblesse oblige — muß eben zu Hause äußerst genau sein. Auch auf mündliche Versprechen, daß die aus dem genannten Grunde Entlassenen sofort nach Beendigung der militärischen Uebung wieder angestellt im Geschäft finden würden, können diese nicht allzu fest bauen. Uns ist wenigstens ein Fall bekannt, in welchem ein junger Mann trotz jenes Reservierungsnachher nicht wieder angenommen wurde und zum brotlos ist, da er es nicht für nöthig gefunden hatte, sich anderweitig um eine Stelle zu bewerben. Ein Anderer hatte auf seine eigenen Kosten eine weite Reise nach Berlin gemacht, um in das Geschäft des großen Industriellen einzutreten. Nach Verlauf von drei Tagen hatte der Pechvogel seine Einberufungs-ordre und — seine Entlassung neben dem Gehalt für drei Tage in der Tasche. Erst das Geschäft, und dann der Patriotismus.

Ein Veteran der Arbeit, ein in den siebenziger Jahren stehender, schwerhöriger Bahnarbeiter, ist Freitag Nachmittag auf dem Potsdamer Güterbahnhofe von einem Personengepfer der Stadtbahn überfahren und auf der Stelle getödtet worden.

Der Tischler August Schulz aus Podelzig wurde am Sonnabend um 5½ Uhr Morgens in seiner Wohnung Mark-Straße Nr. 62, 2 Treppen, wiederum verhaftet, nachdem demselben dasselbe Schicksal bereits in derselben Angelegenheit in Bremen passirt war. Der Thatbestand ist kurz folgender. Der genannte Schulz arbeitete drei Jahre in Hannover und zwar von 1886—89. Im Februar 1887 bekam er einen Schlaganfall. Dieser benutzte die Gelegenheit, als niemand in der Hause war, dem Sch. Werthgegenstände in Höhe von 150 Mk. zu entwendet und zwar 45 Mk. in baar, einen Winter-Regenmacher, einen Anzug und Wäsche und die Papiere. Der Diebstahl ging nun mit den Schulz'schen Papieren nach Magdeburg und führte dort denselben Streich aus, worauf Sch. von Magdeburg aus freibrieflich verhaftet wurde, aber durch die Behörde in Hannover vor der Verhaftung geschützt wurde. Jetzt in der Zwischenzeit ist der wirkliche Thäter schon längst in Hamburg verhaftet worden und vom Gericht verurtheilt. Nachdem Sch. sein Domizil in Bremen genommen und sich dort angereicher hatte, wurde er fiktiv, nach vier Stunden wieder entlassen und jetzt in Berlin passirt ihm daselbe. Welcher Behörde liegt die Pflicht ob, den Strohbrief außer Kurs zu setzen?

Hausfuchung. Am Sonnabend Vormittag gegen 11 Uhr wurde die Frau des Vergolders Gerndt von einem Kriminalbeamten verhaftet und nach dem Wolkenmarkt hinführt. Diebstahl der Frau die Wohnungsschlüssel abgenommen und wurde ihre in der Rüdersdorferstraße 63 belegene Wohnung durchsucht. Beschlagnahmt wurde eine Broschüre sozialpolitischer Vorträge und 15 Sammelhefte zum internationalen Arbeiterkongress. Merkwürdiger Weise wurde der Ehemann der Frau in keiner Weise bestraft.

Der Maler Herr Wenning, Brunnenstr. 57, wohnhaft, hat am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr auf dem Wege nach dem Neubau Buchholzerstr. 3 bis zur Destillation von Sch. Buchholzerstr. 6, einen Hundertmarktschein verloren. Der S. wollte den Hundertmarktschein in der betreffenden Destillation wechseln. Dem Wiederbringer wird eine Belohnung von 20 Mk. zugesichert.

In einem Gilde der drolligsten Situationskomik gab, nach Berichten hiesiger Blätter, der letzte starke Gewitterregen auf der Schönhauser Allee Veranlassung. Von der Franzensstraße bis zur Pappel-Allee hat die Straße Karneval gemacht, und jeder kräftige Regen verursacht schon eine vollständige Wanderung aller Brückenbohlen, die dann regelmäßig in der Dampferstraße ein förmliches Vollerwerk bilden. In der Dampferstraße war ein Wagen der Pferdebahnlinie Spittelmarkt — Pappel-Allee in letzterem Endpunkt angelangt und gezwungen, inmitten einer mächtigen Wasserfluth stehen zu lassen. Während die Herren, von denen die Damen hüpfend, das Trockene zu erreichen wußten, starrten die Damen ratlos in die den Wagen umspülenden gurgelnden Fluth. Der Schaffner krante sich verlegen in den Wagen. Die Damen konnten und wollten nicht aus dem Wagen steigen und doch war die Zeit, die Station wieder zu verlassen, schon angerückt. Aber ein Berliner Pferdebahnschaffner weiß es zu helfen. Mit einer höflichen Verbeugung bot er den Damen seine strammen märchlichen Schultern an, und schon wurde das Anerbieten angenommen. Aber nicht alle waren einverstanden. Schon hatte der Braue einen schallenden Frauen auf's Trockene gelaufen, als eine Dame — es war die letzte — von sehr respectablem Umfang vorfallen lassen, machte ich Ihnen bei der Direction anhängig.

bei K. u. Ko. Letzteres thut er auch und erhält eine sehr gute Auskunft. Leider weiß er nicht, daß diese Herren das selbe Geschäft betreiben wie die Guanogefellschaft. Das andere Tages trägt er seine 100 Pfd. St. nach dem Kommando des alten Herrn und tritt dann seinen Dienst an. Freilich gefaßt es ihm nicht, daß er als Sekretär nur zum Gedächtnis schreiben benutzt wird, tröstet sich aber dann mit dem Gedanken, daß aller Anfang schwer sei. Nach einigen Wochen ruft ihn der alte Herr wieder in sein „Privatoffice“ und theilt ihm mit, daß die Gesellschaft nichts dagegen habe, wenn er einen Monat Urlaub nehme. Er giebt ihm das Gehalt für 14 Tage im voraus und noch dazu eine kleine Gratifikation. Als er nun einen ganzen Monat nach besten Kräften in Ramsgate sich amüßert hat und wieder seinen Dienst antreten will, wird ihm von dem Thürhüter des Hauses mitgeteilt, daß die Gesellschaft seit 14 Tagen spurlos verschwunden sei. Auf der Polizei hört er dann weiter, daß die Gaurer ungefähr 50 junge Leute in ähnlicher Weise betrogen hätten. Nach Monaten erhielt er eine Verlobung. Man hatte die Gaurer abgefaßt. Als er seine Geschichte vor Gericht erzählte, lachte ihn der Herr aus und bemerkte, man könne es den Pfliffigen nicht verdenken, wenn sie den Dummen die Taschen leerten. Der Richter verzweifelte beide Verrüger zu je fünf Jahren Zuchthaus.

Eine andere gefährliche Abtheilung in der Gesellschaft des Schwindels sind die sogen. Company Promotors. Diese Leute geben sich, wie der verstorbene Franz Moor, niemals mit Kleinigkeiten ab. Sie arbeiten in der vorstehenden Weise. Das Geschäft kann ihnen selten etwas anhaben, sie sie sich nicht leicht in dessen Schlingen begeben. Freilich giebt es auch Ausnahmen, und eine derselben zeigt, wie die Gaurer arbeiten.

(Schluß folgt.)

